

DIE ZWEIFACHE FRAU MORLI

(La Signora Morli, una e due)

Ein Stück von

Luigi Pirandello

Deutsch von Georg Richert

Überarbeitet von Michael Rössner und Maria Sommer

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1955

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Personen:

Evelina Morli
 Ferrante Morli, ihr Mann
 Lello Carpani, Rechtsanwalt
 Aldo Morli, Sohn von Evelina und Ferrante (17 Jahre)
 Titti Carpani, Tochter von Evelina und Lello (7 Jahre)
 Decio, Aldos Freund
 Giorgio Armelli, Rechtsanwalt, Sozios von Carpani
 Lucia Armelli, seine Frau
 Frau Tuzzi, eine Freundin von Evelina

Lisa, altes Zimmermädchen
 Ferdinando, Diener
 Toto, ein junger Mann
 Ein Mädchen
 Eine Witwe
 Eine alte Tante
 Eine Nichte
 Miss Write, englische Erzieherin

Ort:

Der erste und der dritte Akt spielen in Florenz, der zweite in Rom

Zeit:

Heute

Uraufführung:

12. November 1920, Teatro Argentina, Rom

Erster Akt

Eleganter Salon im Hause von Rechtsanwalt Carpani. Der Haupteingang ist im Hintergrund. Zwei Seitentüren. Die rechte führt in das Arbeitszimmer von Carpani.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist die Bühne leer. Durch den Haupteingang treten Lisa und Ferrante Morli ein. Lisa ist ein altes Dienstmädchen mit Haube und Brille, dumm und pedantisch. Ferrante ist ungefähr 45 Jahre alt, ein stattlicher, kräftiger Mann, glatt rasiert, mit üppigen, schon ganz grauen Haaren, mit etwas übertriebener amerikanischer Eleganz gekleidet. Er ist ungemein nervös, aber er zwingt sich, dies zu beherrschen. Dadurch erscheint er mehr als sonderbar und zerstreut.

Lisa: (zu Ferrante auf der Türschwelle) So, treten Sie ein. Wen darf ich melden?

Ferrante: Ach ja, Pedretti, Ingenieur Pedretti. Sind die Herrschaften zu Hause?

Lisa: Meinen Sie auch die gnädige Frau?

Ferrante: (nervös) Ja, auch die gnädige Frau! (beherrscht sich) Auch die gnädige Frau.

Lisa: Ja, ich glaube, sie ist zu Hause. Aber Verzeihung, mit wem wollen Sie denn nun sprechen?

Ferrante: (schnell) Mit Herrn Rechtsanwalt, mit dem Herrn Rechtsanwalt.

Lisa: Gut. Nehmen Sie Platz. Ich melde Sie an – wie sagten Sie doch gleich?

Ferrante: Was? Nichts.

Lisa: Nein, Ihren Namen bitte. Ingenieur – oder was sagten Sie?

Ferrante: (keineswegs verlegen, versucht sich zu erinnern) Ach so. Pe... Pedretti, hatte ich wohl gesagt. (Lisa sieht ihn mißtrauisch an, als ob sie sich frage: "Nanu, ist er sich dessen nicht sicher?" Ferrante bemerkt ihre Verwunderung, ärgerlich:) Machen Sie sich keine Gedanken, bitte. Ich bin ein bißchen zerstreut.

Lisa: Ingenieur?

Ferrante: (blafft sie an) Mein Gott! Rechtsanwalt Carpani kennt mich nicht! (Dann, plötzlich, als wolle er ihr eine Lektion erteilen) Und Sie, Verzeihung, wie heißen Sie?

Lisa: Ich? – Lisa.

Ferrante: Und was soll mich das interessieren, ob Sie Lisa heißen oder vielleicht Beatrice, wenn ich Sie gar nicht kenne? – Sagen Sie, daß ein Herr da ist, der ihn sprechen möchte, und Schluß.

Lisa: Na, das weiß ich doch. Aber Herr Rechtsanwalt macht mir Vorwürfe, wenn ich ihm die Namen seiner Klienten nicht ganz genau wiederhole. Pedretti... Ingenieur Pedretti... (murmelt den Namen vor sich hin und geht zur rechten Tür, will anklopfen, unterläßt es jedoch, weil von links plötzlich mit Geschrei und Gelächter Aldo und Decio hereinstürzen. Beide sind etwa achtzehn Jahre alt, sehr elegant und im Sportheim mit Tennisschlägern in der Hand.)

Aldo: (Aldo hält einen Tennisball hinter seinem Rücken, den Decio wegreißen will.) Nein, nein! Ich geb ihn dir nicht! Ich geb ihn dir nicht!

Decio: Entschuldigung, jetzt bin ich dran.

Aldo: Nein! Du hast ihn nicht angenommen! Ich geb ihn dir nicht.

Decio: Von wegen! Das war ein ganz mieser Schlag von dir! Gib ihn mir! Gib ihn doch her!

Lisa: *(die sich bei der Schreierei die Ohren zugehalten hat, hebt jetzt die Arme und kommt nach vorn)* Aber bitte, so kann ich doch nicht hören, ob der Herr Rechtsanwalt auf mein Klopfen reagiert!

Ferrante: *(kann sich nicht mehr zurückhalten, geht gleichfalls auf die beiden jungen Leute zu, sagt lächelnd und unentschlossen, wie zu sich selbst, schaut bald den einen, bald den anderen an)* Ich möchte raten... ich möchte es erraten...

Decio: *(bemerkt erst jetzt den Besucher, überrascht zu Aldo)* Oh! Und wer ist dieser Herr?

Ferrante: Ich möchte es erraten!

Aldo: *(verblüfft)* Was denn? *(Lisa benutzt diese Pause und klopft an die rechte Tür. Gleich darauf öffnet sie, geht hinein und schließt sie wieder.)*

Ferrante: *(stellt sich vor den einen, dann vor den anderen und schaut sie beide mit wachsender Unruhe an, sehr bewegt)* Nun ja... erlauben Sie, so ganz aus der Nähe... *(schaut beiden nacheinander in die Augen, legt dann seine Hand auf die Schulter von Decio, fragt ihn)* Aldo? Bist du es?

Aldo: Nein, verzeihen Sie – ich bin Aldo.

Ferrante: *(enttäuscht, daß die sogenannte "Stimme des Blutes" ihn im Stich gelassen hat)* Ach – Sie?

Aldo: *(lacht)* Komisch! Den haben Sie geduzt, weil Sie ihn für Aldo hielten. Und mich siezen Sie, obwohl Sie jetzt wissen, daß ich Aldo bin... Warum? *(Decio benutzt Aldos Abgelenktsein und reißt ihm den Ball aus der Hand. Beide jagen einander mit Geschrei, immer um Ferrante herum.)*

Decio: So, jetzt hab ich ihn, ich nehm ihn mir!

Aldo: Nein! Das ist eine Gemeinheit!

Decio: Jetzt hab ich dich, jetzt hab ich dich!

Aldo: Nein! Gib ihn mir! Gib ihn mir zurück!

Ferrante: *(wird zwischen den beiden hin- und hergestoßen, lächelt)* Aber meine Herren... meine Herren...

(In diesem Augenblick öffnet sich die rechte Tür und Rechtsanwalt Lello Carpani erscheint, äußerst erregt. Auch er ist etwa vierzig Jahre alt, sehr gesetzt, ein renommierter Anwalt, der weiß, wie man auftreten muß, um sich Geltung zu verschaffen. Er wäre anders oder wollte es gern sein, wenn er es nicht für gefährlich hielte, den diffusen literarischen Anwandlungen seiner romantischeren Jugend nachzugehen, die sich immer noch ahnen läßt durch ein vages Lächeln oder durch die Art, in der mit der Hand durch die Haare fährt, die einst so üppig waren und jetzt so spärlich sind, wenngleich wohlgeordnet, mit einem Scheitel auf der einen Seite und einer Strähne in der Stirn. Die Position, das Ansehen, das gewahrt und respektiert werden muß. Wie macht

man das, mein Gott! Dazu ist nun mal dieser große Ernst nötig, in dem sich soviel geheime Melancholie verbirgt.)

Lello: Aber Aldo! Vor einem Herrn, der einen Besuch macht!

Aldo: (zu Ferrante) Ach ja – verzeihen Sie! Er hat mir den Ball geklaut, haben Sie's gesehen?

Ferrante: Aber ich amüsiere mich doch sehr...

Lello: Nein, ich bitte Sie, sagen Sie nicht so etwas, denn das ist wirklich eine Ungehörigkeit.

Aldo: Du hast Recht, Papa. Ich entschuldige mich nochmals bei dem Herrn.

Lello: Bitte schweig jetzt. Die Tatsache, daß du hier im Zimmer Tennis spielst, genügt, um deine Unmanierlichkeit zu belegen.

Aldo: Darf ich dazu noch etwas sagen?

Lello: Schluß jetzt.

Aldo: Du wirfst mir Unmanierlichkeit vor. Aber schau bitte her! *(Ist mit einem Satz bei Decio, reißt ihm den Tennisschläger aus der Hand um ihn zusammen mit dem seinen Lello zu zeigen.)* Wessen Tennisschläger sind das?

Lello: Woher soll ich wissen, wem sie gehören?

Aldo: Dieser ist Mamas, und der da Mucis.

Lello: *(fährt auf)* Muci – was soll das? Sie heißt Titti!

Aldo: Titti, ja. Muci-muci hat beide Schläger in meinem Zimmer herumliegen lassen und den Ball auch. Ohne diese Liederlichkeit wäre ich doch nicht auf den Gedanken gekommen, hier zu spielen. Decio, sag du mal, wo sie gelegen haben!

Decio: *(scheinheilig)* Aber... ich weiß nicht, ob man das sagen soll...

Aldo: Sag es ruhig! Sag's doch!

Decio: Also schön... es ist wahr... auf dem Bett...

Aldo: Hast du verstanden? Mit dem Ball! Das sind Dinge, die bei einem Mädchen, das von Miss Write erzogen wird, nicht zulässig sein sollten! – Habe die Ehre, mein Herr! – Komm, Decio! *(Beide links ab. Lello ist ärgerlich.)*

Ferrante: Ach, die Jugend!

Lello: Von heute! Nichts als Arroganz, Unverschämtheit, Anmaßung.

Ferrante: Die von gestern war genauso!

Lello: Nein, ich bitte Sie! Ich bin auch jung gewesen, und ich fühle mich auch jetzt noch sehr jung, glauben Sie mir, aber die Maßlosigkeiten, die typisch sind für die Jugend, waren doch, jedenfalls bei mir, von ganz anderer Art.

Ferrante: Je nach Veranlagung. Wahrscheinlich wird dieser Junge viel von seinem Vater haben.

Lello: *(steif)* Ach – Ihnen ist bekannt, daß er nicht mein Sohn ist?

Ferrante: Ja, ich weiß, daß er...

Lello: Haben Sie seinen Vater vielleicht gekannt?

Ferrante: Ja. – Und wenn Sie gestatten – ich komme sogar im Auftrag von ihm.

Lello: *(weicht mit einer abwehrenden Geste zurück)* Von ihm? Was sagen Sie? Von Ferrante Morli?

Ferrante: Beunruhigen Sie sich nicht, bitte.

Lello: Ist er zurückgekehrt?

Ferrante: Ja.

Lello: Ferrante Morli ist zurückgekehrt? Wieso? Wo ist er? Wann ist er gekommen?

Ferrante: Vor sechs Tagen.

Lello: Vor sechs Tagen? Und wohin? Hierher?

Ferrante: Nicht hierher. Er hat mich geschickt. Beruhigen Sie sich, um Himmelswillen und lassen Sie mich reden.

Lello: *(hört nicht zu, weicht zurück und mustert ihn)* Er hat Sie geschickt? Und was will er? Was kann er nach vierzehn Jahren verlangen?

Ferrante: Überhaupt nichts! Ich hätte gern, daß Sie mich reden lassen...

Lello: Aber was haben Sie mir zu sagen? Was wollen Sie mir denn sagen! So ein Desaster! So eine Katastrophe! *(Er sinkt auf einen Stuhl)* Einer, der verschwunden war – begreifen Sie? Aus dem Gedächtnis gestrichen, als ob er tot wäre"

Ferrante: *(mit sonderbarem Ausdruck)* Eben, genau das.

Lello: *(bestürzt, wendet sich um und schaut ihn an)* Was meinen Sie damit: "Genau das"?

Ferrante: Wenn einer fortgeht, so wie er fortgegangen ist und nach vierzehn Jahren zurückkehrt...

Lello: *(fährt wieder auf)* Dann hat man jedes Recht, ihn als tot zu betrachten!

Ferrante: *(mit dem selben Ausdruck wie vorher)* Eben. Genau das.

Lello: Sie wissen, wie er fortging? Dann werden Sie auch wissen, daß ich es war, der ihn vor dem Gefängnis bewahrt hat!

Ferrante: Oh nein... verzeihen Sie...

Lello: Doch. Ihm drohte die Verhaftung.

Ferrante: Er reiste ab...

Lello: *(laut)* Er floh! Und dann habe ich ihn hier herausgelöst aus diesem Knäuel von unsicheren Unternehmungen, derentwegen er keinen anderen Ausweg gesehen hatte als die Flucht!

Ferrante: (*verwirrt, beklommen, wie in fassungslosem Erstaunen*) Ach Ihnen... Ihnen ist es gelungen, die Situation von Morli zu klären?

Lello: Ja – mir.

Ferrante: Aber... ich weiß, daß da auch ein großer Fehlbetrag war... eine Manipulation Dritter, Sie werden das wissen, aber dennoch war er der Verantwortliche.

Lello: (*gibt zu erkennen, daß er dieses Thema nicht weiter erörtern will und antwortet gereizt, als ob dies für ihn unwichtig wäre*) Für diesen Fehlbetrag sprang seine Frau ein.

Ferrante: (*beherrscht nur mit größter Anstrengung sein Erstaunen und seine innere Bewegung*) Seine Frau? Wie das?

Lello: Mit ihrer Mitgift. Gegen meinen Rat übrigens. Ich wollte das unter keinen Umständen.

Ferrante: (*es gelingt ihm nicht, seine Betroffenheit und seine Erregung zu verbergen.*) Aber ja, das war nicht recht. Das hätte sie nie tun dürfen! (*Beunruhigt*) Und dann... dann hat sie ihr Geld verloren?

Lello: (*nachdem er ihn eine Weile beobachtet hat, kühl*) Nein, sie hat es nicht verloren. Aber vielleicht haben Sie mir etwas mitzuteilen, um dessentwillen diese Information sie so sehr beunruhigt?

Ferrante: (*versucht sich zusammenzunehmen, um es zu überspielen*) Nein... es ist... es ist... er weiß tatsächlich nicht, daß seine Frau... er sagte mir sogar... er sei sicher gewesen, daß sie, wenn er fortginge, vielleicht für immer, dank der Mitgift, die ihr ungeschmälert blieb und die beträchtlich war, wenigstens materiell nicht durch seinen Zusammenbruch zu leiden hätte. (*Wieder unruhig*) Aber Sie sagen, sie hätte das Geld nicht verloren.

Lello: Sie verdankt es mir, daß sie es nicht verloren hat. Wenn sie sich an einen weniger gewissenhaften Anwalt gewandt hätte...

Ferrante: (*eifrig, voller Dankbarkeit*) Davon bin ich überzeugt, davon bin ich überzeugt.

Lello: (*legt diesen Eifer falsch aus*) Oh, wissen Sie, nur um einer unterschwelligen Ironie zuvorzukommen...

Ferrante: Um Himmelswillen!

Lello: Nein, ich meine nur für jeden Fall... kann ich Ihnen ohne Umschweife erklären, daß ich sehr großen Anteil an dem Schicksal dieser Frau genommen habe, die mit dreiundzwanzig Jahren verlassen war, mit einem vierjährigen Kind, allein, schön, unerfahren...

Ferrante: (*schnell, unbedacht*) Unerfahren – nein! (*Dann gleich, um abzumildern*) Soviel ich weiß!

Lello: Die Tatsache, daß sie so einfach ihre Mitgift hergeben wollte, ist wohl Beweis genug...

Ferrante: Aber das könnte ja auch aus Liebe zu ihrem Mann gewesen sein...

Lello: Oh ja... das schon... sicher...

Ferrante: Es tut mir weh, das erfahren zu müssen... denn Morli... ich kenne ihn gut! "Das Leben dem, der bleibt, der Tod dem, der dran ist!" das war seine Maxime. Und er meinte damit, daß wir uns nicht mehr um den zu kümmern brauchen, der fortgeht.

Lello: Richtig! Aber bei ihm war das anders! Und ich allein weiß, welche Mühe ich hatte, um – zunächst gegenüber dieser Opferbereitschaft, dann, allmählich, gegenüber den Gefühlen der Signora – das Interesse zur Geltung zu bringen, das ich, wie ich Ihnen sagte, an ihrem Schicksal genommen hatte (*entschieden, fest*) aus Liebe, ja... ich zögere durchaus nicht, wiederhole ich, das zu gestehen, aus Liebe zu ihr, die unversehens in mir entstand... auch ich war jung... (*schnell*) bedenken Sie jedoch, für mich hätte es nur von Vorteil sein können, wenn sie ihrem verschwundenen Mann ihr Vermögen geopfert hätte und arm und der Hilfe und der Unterstützung bedürftig gewesen wäre. Das wollte ich nicht! Ich habe sie gegen mich selbst verteidigt!

Ferrante: Ah – wunderschön!

Lello: Ich habe als Sicherheit für die Gläubiger die Mitgift hinterlegt und ein Moratorium gefordert, um dieses ganze Gewirr von verwickelten Affären in Ordnung zu bringen, die Ausgaben zu klären, den Fehlbetrag zu decken. Freilich gewiß nicht, um – das werden Sie verstehen – um Herrn Morli zu retten.

Ferrante: Völlig richtig! Um die Mitgift zu retten.

Lello: Die Mitgift, ja, aber damit sie von sich aus entscheiden könnte, nicht nur befreit von jeder materiellen Schwierigkeit, sondern nach ihrem Gutdünken, ohne jedes Hindernis, sich, wenn sie wollte, mit ihrem Mann wieder zusammenzutun, ihn zu sich, in die Heimat zurückzurufen, ohne zu riskieren, daß er verhaftet werden würde.

Ferrante: Schön! Sehr schön! Wunderschön!

Lello: Nein – sagen wir anständig und... und glauben Sie mir... nicht leicht.

Ferrante: Wenn Sie erlauben, sage ich schön. – Anständig nur dann, verzeihen Sie, wenn Sie die Frau nicht geliebt hätten.

Lello: Aber gerade weil ich sie liebte!

Ferrante: Sie, ja – aber die Frau? Es ist doch klar, daß sie ihren Mann noch sehr, sehr lieben mußte.

Lello: (*schnell, ärgerlich*) Das habe ich Ihnen ja schon selbst gesagt, glaube ich.

Ferrante: Eben. Und darum: schön. Sie, Verzeihung, haben vielleicht nicht so sehr das Bedürfnis empfunden, anständig zu sein, als vielmehr sich in ein schönes Licht zu rücken gegenüber dieser Liebe der Frau, um einen Vergleich herauszufordern zwischen der Erbärmlichkeit des Mannes, der davongelaufen war und Ihrer eigenen Selbstlosigkeit, die es ihm freistellte, zurückzukehren, wenn sie ihn rief.

Lello: Nun? Und selbst wenn es so gewesen wäre?

Ferrante: Ach – nichts, nur so, um mir eine Vorstellung zu machen.

Lello: Aber es stimmt nicht! Denn ich habe es dabei nicht belassen, werter Herr. Nachdem ich ihn aus diesem Schlamassel herausgezogen hatte, habe ich alle nur möglichen und denkbaren Nachforschungen bei unseren Konsulaten eingeleitet, um ihn im Ausland ausfindig zu machen und ihn wissen zu lassen, daß er unbesorgt nach Hause zurückkehren könne. Ich habe Ihnen das gesagt, weil ich, mehr als alle anderen, das Recht habe, ihn als tot zu betrachten.